

ZWEIHUNDERT JAHRE KIRCHWEIHE

DER KIRCHE

>MARIA VOM GUTEN RATE<

IN BUCHERS/SÜDBÖHMEN

Festschrift

von

Margarete Gräfin von Buquoy

Karlstift, den 6. bis 8. September 1991

## **Vorbemerkung**

Vor zweihundert Jahren, 1791, wurde die neu erbaute Kirche der noch jungen Ortschaft Buchers, Herrschaft Grätzen, Budweiser Kreis, Königreich Böhmen eingeweiht. Dieses zweihundertjährige Jubiläum erinnert zugleich an die Verbundenheit der Gründerfamilie des Ortes, der Grafen von Buquoy, mit Buchers. Marksteine dieser generationenlangen Verbundenheit sind drei Daten: 1683 ließ Fürst Philipp Emanuel von Longueval Graf von Buquoy, einer der Statthalter des Königreiches Böhmen, als Grundherr den Ort Buchers, und in den Jahren 1783-1791 ließ sein Sohn, Graf Johann von Buquoy, als Patronatsherr die Kirche erbauen, die >Maria vom Guten Rat< geweiht wurde und die ebenfalls unter Johann Buquoy 1801 Pfarrkirche wurde.

Die Gründung des Ortes Buchers ist im Zusammenhang mit der europäischen Kolonisationsbewegung des 18. Jahrhunderts zu sehen. Es soll deshalb zunächst einmal auf die Gründungsgeschichte von Buchers und die Kolonisationsbewegung eingegangen werden; sodann werden auch die Errichtung der Pfarrkirche von Buchers und ihre geistesgeschichtlichen Hintergründe besprochen und in einem dritten Teil werden die sozialen Reformen dargestellt, die mit dem Bau der Kirche Hand in Hand gingen.

## **Die Gründungsgeschichte des Ortes Buchers und die europäische Kolonisationsbewegung des 18. Jahrhunderts**

Die Kolonisationsbewegung war Ausdruck des zunehmenden Missverhältnisses zwischen der wachsenden Bevölkerung und den zur Verfügung stehenden landwirtschaftlichen Nutzflächen. Sie stellt den Versuch dar, die Ernährungslage der Bevölkerung zu verbessern, dadurch dass weniger ertragreiche "Grenzböden" für den Ackerbau erschlossen wurden. Bekanntlich gab es drei große Siedlungsbewegungen in Europa, die halfen, den Bevölkerungsdruck abzufangen. Nach Abschluss der Binnenkolonisation in Europa um 1300, an die Ortsnamen auf -reut, -rot und rode erinnern, bot - wie Sie sicher wissen - die Ostkolonisation den Siedlungswilligen aus dem Altreich neue Möglichkeiten. Doch im 18. Jahrhundert wurde klar, dass eine wachsende ländliche Unterschicht entstand, ohne Chance, je zu Haus und Hof zu kommen. Die Ernährung dieser Bevölkerung stellte, wie zahlreiche Hungerkrisen und die Entwicklung der Roggenpreise in ganz Europa zeigten, ein wachsendes Problem

dar, so dass Grundherrn und Landesherrn bestrebt waren, auch Böden in weniger guten Lage zu erschließen, vor allem in Form von Moorsiedlungen und Waldsiedlungen in Höhenlagen.

Über die rasch anwachsende Bevölkerung der Herrschaft Gratzen, eines Gebietes, da damals dreizehn Pfarrdörfer umfasste, liegen keine genauen Zahlen vor. Ein gewisser Indikator sind jedoch die Häuserzahlen in den grundherrlichen Städten Gratzen und Kaplitz. 1654 hatte Gratzen 69 Häuser, wovon fünf leer standen, und Kaplitz 122 Häuser, wovon 29 leer standen - ein deutlicher Beweis für die Bevölkerungsverluste durch den Dreißigjährigen Krieg. Ab da lässt sich ein stetiges Anwachsen der Häuserzahlen beobachten. 1715 hatte Gratzen 88, Kaplitz 155, 1757 hatte Gratzen 105, Kaplitz 175, 1789 Gratzen 163, Kaplitz 231, 1842 Gratzen 217, Kaplitz 297. Und noch eine Vergleichszahl sei genannt: Im ganzen Budweiser Kreis - Kreis nach der alten Kreiseinteilung des Königreiches Böhmen - stieg die Bevölkerungszahl von 112 618 im Jahre 1764 auf 168 417 im Jahre 1790.

Auch über Hungerkrisen lässt sich Konkretes aus der Herrschaft Gratzen berichten. In der katastrophalen Hungerkrise von 1770/71, in der in Böhmen der Hektarertrag von Getreide auf die Hälfte gesunken war, sah sich Graf Johann von Buquoy, unter dessen Patronat die Pfarrkirche von Buchers erbaut wurde, veranlasst, seine Schüttenböden zur Beschaffung von Getreide für Brot und Saatgut zu öffnen, und zwar für die Armen kostenlos, für die übrigen Untertanen zu günstigen Preisen. Zudem stellte er ein Kapital von sage und schreibe 60.000 Gulden zur Verfügung, teils als Spende, teils als Kredite mit großzügigen Abzahlungsfristen. Dies war praktisch schon eine Vorform der später von ihm ein Jahrhundert von Raiffeisen gegründeten Leihbank, die letztlich für die Gründung einer Leihbank für ganz Böhmen den Anstoß geben sollte, wozu es aber trotz Buquoy's Vorstoß beim Kaiser erst im frühen 19. Jahrhundert kam. In den Hungerjahren 1770/71 reifte in Graf Johann Buquoy auch der Entschluss, durch weitere soziale Reformen wie Schulreform und Reform der Armenversorgung der Armut gegenzusteuern, und schließlich war die Erfahrung mit den Hungerkrisen auch der Anlass für Graf Buquoy, Herrschaftsgrund, Dominikalgrund genannt, zu Siedlungszwecken zur Verfügung zu stellen.

Dabei spielte neben dem sozialen auch der wirtschaftliche Aspekt eine Rolle, nämlich der Wunsch die Herrschaft "um ein merkliches zu meliorieren", wie es wörtlich im Pachtvertrag zwischen dem ersten Pächter der Glashütte in Buchers und der Herrschaft heißt. Denn der Graf hatte im 17. und 18. Jahrhundert kaum Möglichkeit, das Kapital "Wald" zu nutzen. Ein paar Glashütten und 2 fl. 50 kr. Pacht für eine Waldwiese brachten die einzigen Einkünfte aus dem 8080 ha großen "Oberen Forst", der sich die böhmisch-österreichische Grenze entlang bis zum Dreiländereck Böhmen-Oberösterreich-Niederösterreich hinzog.

Durch die wirtschaftlichen Theorien des Merkantilismus erfuhr die Kolonisationsbewegung einen zusätzlichen Impuls, sah man doch in der Peuplierungspolitik einen erfolgversprechenden Versuch, den Reichtum eines Landes durch die Vermehrung der Untertanen, also der potentiellen Arbeitskräfte, zu steigern. Nicht nur Grundherrn umfangreicher Herrschaften, vor allem auch Landesherrn, verfolgten zielstrebig diese Peuplierungspolitik. Bekanntes Beispiel ist die innere Kolonisation der Zarin Katharina durch die Wolgadeutschen im 18. Jahrhundert, und als spätes Beispiel vom Beginn des 19. Jahrhunderts seien die Moorsiedlungen Großkarolinenfeld und Kolbermoor bei Rosenheim mit Pfälzer Kolonisten durch Kurfürst Max Joseph von Bayern genannt.

In diesem europäischen Rahmen und vor diesem geschichtlichen Hintergrund müssen wir also die Gründung des Ortes Buchers sehen. 1758 entstand der Ortskern unweit der österreichischen Grenze

an der Straße von Beneschau nach Österreich in 918 m über dem Meer. Der neue Ort lag bei der Quelle des Buchersbaches, südlich des großen 1518 angelegten Teiches, der sich damals bis an den Ort Buchers und die Vororte Schanz und Pinau (Berau) ausdehnte, in der Nähe des Dreiländerecks, wo die Kronländer Böhmen, Ober- und Niederösterreich aneinander grenzten. Vorausgegangen waren schon 1740 erste Ansiedlungen an der Straße zur Glashütte, in der Pinau und am Stadelberg. Der Ortsname Buchers oder Puchers, auch Buchenwald oder Bucherswald erinnerte daran, daß das Dorf in einem Waldgebiet mit ausgedehnten Buchenbeständen entstanden war.

Diese Kolonie war kein Ausnahmefall, sondern ist im Rahmen einer ganzen Kolonisationswelle zu sehen, die hauptsächlich den Grenzwald zu Österreich, den sogenannten >Oberen Forst< bei Gratzen betraf. Im Bereich der Pfarrei Buchers entstanden neben dem Pfarrdorf selbst die dazugehörigen Ortschaften, Glashütten und Einschichten Schanz, Pinau, Stadelberg, Steindörfel, Georgendorf, Bonaventura, Johannesthal, Silberberg und Paulina. Weitere neue Ansiedlungen waren Theresiendorf sowie die später dahin eingepfarrten Dörfer und Weiler Theresienhof, Gereuthern, Kohlstätten, Leopolddorf, Theresienhütte, Ahornhütten, Goldentisch, Leberhart, Schwarzthal und die Tonihäuseln. Zudem wurden folgende Kolonien im >Oberen Forst< gegründet: Neuhütten, teilweise auch Althütten, Kleinheinrichschlag, Alt- und Neuholland bei Heilbrunn und Johannesdörfel bei Zettwing. Weiter entstanden Hengberg bei Beneschau, Rüstern bei Kaplitz und bei Weleschin Johannesberg, Boor oder Bory, Ulehle, Osowsky und Hrachovy Hory und schließlich im Raum Gratzen: Johannesruh, Tonnberg, Gabernost, Biberteich, das Dominikalhaus >beim öden Schneider< bei Sonnberg, Petersin (Petriken) und Nepomuk sowie als Moorsiedlung Julienheim.

Dabei erinnerten Ortsnamen wie Johannesberg, Johannesruh, Johannesdörfel und Nepomuk an den Gründer, Graf Johann von Buquoy selbst, Theresiendorf, Theresienhof und Theresienhütte an seine Frau, Leopolddorf an seinen Bruder, Paulina an seine Nichte und Georgendorf und Ludwigsberg an seine Neffen.

Insgesamt schuf Johann Buquoy damit über 330 Siedlungsstellen, seine eigenen Häuser für Waldarbeiter, Flößer und Glasmacher nicht mitgerechnet. Damit kamen Menschen zu Höfen, die sonst keine Chance gehabt hätten, Bauern zu werden. Die beträchtlichen Höhenlagen dieser Siedlungen in bis zu 900 m Meereshöhe zeigen, dass der Wunsch, die Ernährungsbasis der Herrschaft durch Kultivierung neuer Böden zu verbessern, nur eines der Motive für die Kolonisation sein konnte. Die Peuplierungspolitik und die Nutzung des Waldes durch Holzhauer-, Flößer- und Glasmachersiedlungen spielten ebenso eine Rolle. Immerhin zeigt das Beispiel Buchers, dass selbst in über 900 m Höhe Roggen und Hafer angebaut wurde, so dass dort sogar zwei Mühlen in Betrieb waren.

Das rechtliche Verhältnis zwischen den Dominikalisten, d.h. den Siedlern auf Herrengrund, und ihren Grundherrschaften war auf der Herrschaft Gratzen in der Regel folgendes: Die Siedlerstellen wurden auf Leiberpacht vergeben, d. h. auf die Lebensdauer von einer oder mehrerer Personen, zumeist "auf drei Leiber". Für gewöhnlich waren das der Siedler, seine Frau und eines seiner Kinder. 1852 wurden diese Pachtverhältnisse im Rahmen der Bauernbefreiung abgelöst, und das Siedlungsland ging in den Besitz der Pächter über. Daneben gab es auch Erbpacht, z.B. in Theresiendorf. Ein Sonderfall war Hengberg, wo Beneschau Gemeindegründe verkaufte. Es ist anzunehmen, dass die Siedler, bei denen im Grundbuch keine besonderen Vermerke stehen, aus den Herrschaften Gratzen und Rosenberg kamen, dann die Übersiedlung von einer fremden Herrschaft war nur mit Genehmigung der beiden Obrigkeiten möglich. Doch ist 1789 auch die Ansiedlung eines Tischlergesellen aus Preßburg erwähnt.

Eingepfarrt und eingeschult waren sie zunächst nach Meinetschlag, was für die Neusiedler und ihre Kinder beträchtliche Fußmärsche bedeutete. Und so nimmt es nicht Wunder, dass zum Beispiel die berühmte Glasmacherfamilie Zich, die auf der Schanz bei Buchers lebte, entgegen den kirchlichen Vorschriften, ihre Kinder in einer anderen Pfarrei, ja sogar in einem anderen Land taufen zu ließ, nämlich in Sandl in Oberösterreich. Wer die geographischen Gegebenheiten kennt, versteht leicht, dass die Familien nicht im Winter mit einem neugeborenen Säugling bis Meinetschlag durch den meterhohen Schnee stapfen wollten, sondern lieber ins nahe Sandl gingen.

### **Der Bau der Bucherser Kirche und seine geistesgeschichtlichen Hintergründe**

Die Entstehungsgeschichte der Kirche lässt sich in ein paar Sätzen skizzieren: Zunächst wurde unter Johann Buquoy ein hölzerner Pfarrhof und eine hölzerne Kapelle erbaut. 1778 war der Pfarrhof fertig, und die erste heilige Messe in Buchers wurde am 16. August 1779 im Schulhaus gelesen. Am 12. September gleichen Jahres, an Mariä Namen, wurde die Kapelle durch den Prälaten von Krumau, Franz Freiherr Kfeller von Sachsengrün, eingeweiht. Die Eröffnung der Holzschwemme und des Flößereibetriebs auf dem Buchersbach, die Holz bis Budweis und von dort weiter Moldau und Elbe abwärts brachte, und die Gründung der Glashütten Johannesthal (1777), Paulina (1780), Silberberg (1782) und Bonaventura (1794) wuchs die Bevölkerung, so dass Buchers 1789 schon 68 Häuser mit 116 Familien und über 500 Seelen zählte. Es wurde deshalb mit dem Bau einer größeren, steinernen Kirche begonnen, nach den Plänen des Ingenieurs Franz Riemer, der auch den Buchersbach für die Holzschwemme regulierte. (Dass die hölzerne Kapelle 1787 in die neu gegründete Kolonie Theresiendorf kam, ist ein Irrtum Teichls, denn sie wurde erst 1789 abgebrochen). 1785 wurde Buchers eine eigene Lokalie, d.h. eine selbständige Seelsorgestation, wenn auch noch keine eigene Pfarre. Doch erst 1791 wurde der Bau der Kirche vollendet und eingeweiht. Leider berichtet die Chronik im Unterschied zur Weihe der Kapelle diesmal nicht über die Feier.

Der Ort Buchers war in dieser Zeit nicht der einzige, der eine Kirche bekam. Vielmehr wurden auf den Buquoyschen Herrschaften in Südböhmen wie im gesamten Habsburger Staat überhaupt eine ganze Reihe neuer Seelsorgestationen und Pfarreien errichtet: Auf der Herrschaft Gratzen erhielt Johannesberg bei Weleschin 1786 eine sogenannte Lokalie und 1787 Theresiendorf. Auf der Herrschaft Rosenberg wurden Heuraffl und Oberhaid Pfarreien. Dies kam nicht von ungefähr, sondern hatte mit den reformkatholischen Vorstellungen zu tun, die sich Graf Johann von Buquoy als Grund- und Patronatsherr zu eigen gemacht hatte - reformkatholischen Vorstellungen, die auch mit den Bistums- und Pfarreigründungen in der gesamten Habsburger Monarchie zu sehen sind, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Gründung des Bistums Budweis 1785.

Vor allem war es der durch die Aufklärung beeinflusste Kaiser Joseph II., der diese Gründung befürwortete, setzte er doch bei seiner Kirchenpolitik den Schwerpunkt eindeutig auf die praktische Seelsorge in der Pfarrei. Der geistesgeschichtliche Hintergrund der Einweihung der Kirche von Buchers lässt sich aber nicht bloß mit dem Begriff Josephinismus erklären. Er wär zu einseitig; der weitere und weniger umstrittene Begriff "katholische Aufklärung" ist vorzuziehen. Denn Grundlage für die Gründung der neuen Pfarrei in Buchers und für den Bau der Kirche sind der von der katholischen Aufklärung geprägte Reformkatholizismus und seine pastoralen Vorstellungen. Nach ihnen sollte die Pfarrgemeinde als maßgebliche Organisationsform und Ort des kirchlichen Lebens in den Mittelpunkt

rücken, wobei der Aufgabenbereich des Pfarrers weit über das hinausgehen sollte, was man gemeinhin als Seelsorge verstand. Er sollte - und davon wird noch im dritten Teil dieser Ausführungen noch extra zu sprechen sein - als Volksaufklärer und Vater der Armen für das seelische, geistige und materielle Wohl seiner Pfarrkinder wirken. Mit diesem neuen Selbstverständnis einer durch Aufklärung und Reformkatholizismus geprägten Seelsorgegeneration und mit der staatlicherseits geförderten Akzentverschiebung im Aufgabenbereich der Geistlichen hing die Kehrseite der josephinischen Kirchenpolitik mit ihrem rationalistisch-utilitaristischen Zug zusammen, also mit einem merkwürdigen Nützlichkeitsdenken. Den sinnenfrohen, barocken Frömmigkeitsformen und volkstümlichen religiösen Bräuchen wie den beliebten Wallfahrten, weiter den religiösen Bruderschaften, die als Ausdruck einer unvertretbaren Sonderfrömmigkeit außerhalb des normalen Pfarrlebens galten, den Klöstern, die als konkurrierende Organisationsform zu Bistümern und Pfarreien angesehen wurden und sich leichter der staatlichen Aufsicht entzogen, und gar den beschaulichen Orden, die als völlig unnütz eingestuft wurden, ihnen allen wurde die Existenzberechtigung abgesprochen. Gefordert wurde stattdessen Rückkehr zur ursprünglichen Form des Christentums, worunter die Aufklärer, vor allem Kaiser Joseph II. selbst und seine geistliche Hofkommission, praktizierte Nächstenliebe verstanden, und zwar meist in verkürzter Sicht nur als materielle Unterstützung der Armen.

Nicht nur Kirchenbauten und Pfarrgründungen als positives Ergebnis der josephinischen Kirchenpolitik, auch diese Kehrseite war auf den Herrschaften Gratzen und Rosenberg zu spüren, obwohl Graf Johann Buquoy selbst kein radikaler Josephiner, sondern ein durchaus gemäßigter Aufklärer war. Als Beispiel sei das Prozessionsverbot Joseph II. genannt, das dem mehr als hundertjährigen Brauch ein Ende machte, an Mariä Geburt das Gratzner Gnadenbild in feierlicher Prozession durch die Stadt zu tragen. Auf der Nachbarherrschaft stand das Stift Hohenfurt kurz vor der Auflösung, und nur aufgrund des frühen Todes des Kaisers unterblieb sie. Das Klarissinnenkloster in Krumau dagegen wurde aufgelöst. Daher musste die von ihm abhängige Wallfahrtskirche Maria Schnee bei Reichenau an der Malsch die silbernen Votivgaben der Pilger nach Prag abliefern. Hochämter und Predigten wurden in der Kirche verboten, da sie keine Pfarrkirche war, und die Gnadenkapelle wurde zugesperrt.

Nun, dem neugegründeten Ort Buchers kam vor allem die positive Seite josephinischer Kirchenpolitik zugute. Die von Staats wegen vorgeschriebene Nüchternheit zerstörte hier nicht jahrhundertalte Tradition und Frömmigkeitsformen und trug auch nicht dazu bei, dass Kirchenschätze beschlagnahmt wurden, im Gegenteil, Buchers profitierte von der Klösteraufhebung, da seine Inneneinrichtung größtenteils aus dem aufgelassenen Kloster Goldenkron kam, so zum Beispiel ein fein gemaltes Bild, eine Kreuzigung mit Maria und Johannes in schön geschnitztem Goldrahmen aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, weiter eine Darstellung des Hl. Sebastian vor einer italienischen Landschaft, ein hervorragendes Werk eines italienischen Meisters aus dem 17. Jahrhundert, ebenso das recht realistische Kruzifix in Lebensgröße, eine gute Arbeit aus dem 16. Jahrhundert. Aus der Kapelle der aufgelassenen lateinischen Bruderschaft in Krumau kamen Ornate, Ministrantenröcke, Messbücher, Leuchter, ein Kelch und ein Ziborium. Graf Buquoy spendete ein Missale und einen Kelch aus der ehemaligen Kapelle seines Gutes Sitzkreis bei Schweinitz. Der Bau selbst, ein Werk des Ingenieurs Franz Riemer, ist merkwürdigerweise nicht von der Nüchternheit josephinischer Kirchen, sondern noch ein Barockbau mit barocker Turmhaube und toskanischen Pilastern im Innern. Die Kanzel wie der Hochaltar mit dem kleinen Gnadenbild der >Maria vom guten Rate< waren im Empirestil, ganz in Weiß und Gold, während die Seitenaltäre noch Rokoko-Holzarchitekturen hatten. Die Bucher

Kirche besaß einen schönen Empire Kelch, andererseits auch ein getriebenes Rokoko-Ziborium. Das hängt nicht nur mit der unterschiedlichen Herkunft der Inneneinrichtung und Kirchengeräte zusammen. Die Bucherser Kirche war vielmehr in einer Zeit entstanden, als das Rokoko mit seiner Verspieltheit, seiner überschäumenden Daseinsfreude und seiner geradezu weltlichen Festlichkeit auslief und den klareren Linien und der kühleren Formensprache des Empire Platz machte.

Die neue Kirche erhielt unter anderen eine alte, 1746 in Prag gegossene Glocke, die den hl. Landespatronen Wenzel, Sigismund und Ludmilla geweiht war. Sie stammte aus dem aufgelassenen Karmeliterkloster in Patzau und wurde zunächst bis zur Vollendung des Kirchturms im Jahre 1796 in einem hölzernen Glockenturm neben dem Schulhaus aufgehängt. Mit den beiden späteren Glocken des 19. Jahrhunderts wurde sie im 1. Weltkrieg requiriert.

Zur weiteren Entwicklung der Lokalie Theresiendorf noch ein paar knappe Angaben: 1802 wurde Buchers Pfarrei. Eingepfarrt waren: die Schanz, Klein-Stadelberg, Berrau (Berau), Steindörfel, Georgendorf, Bonaventura, Johannesthal, Paulina und Silberberg. Erst 1865 wurde das hölzerne Pfarrhaus durch ein neues ersetzt. 1791 beantragte Buchers die Erhebung zum Markt, freilich vergeblich. Trotzdem führte der Ort diese Bezeichnung durch mehrere Jahre. Tatsächlich fanden in Buchers Wochenmärkte statt. 1791 zum Beispiel, wurden 103 Paar Ochsen, 47 Kühe und 9 Pferde aufgetrieben. Bis 1793 waren diese Wochenmärkte gut beschickt. Buchers hatte bis

zur Bauernbefreiung auch ein obrigkeitliches Verwaltungsamt, das dem Direktor in Gratzen unterstand, ein obrigkeitliches Brauhaus mit 12 1/4 Fass Produktion, drei Wirtshäuser und zwei Mühlen.

Am Kirchweihfest Mariä Namen, am 12. September, kamen im 19. Jahrhundert bis zu 10.000 Menschen zum Beichten und Kommunizieren aus Böhmen und Österreich nach Buchers gepilgert. Damals war neben dem Pfarrer auch ein Kaplan angestellt, die beiden aus dem Religionsfond bezahlt wurden, d.h. aus dem von Joseph II. durch die Klösteraufhebung geschaffenen Vermögen. In Buchers blühte in dieser Zeit die Hinterglasmalerei. Vor allem wurden religiöse Motive für die Wallfahrer gemalt. Glasbläser, Glasmaler und Rahmenmacher fanden dabei ihr Brot. Andere Bucherser arbeiteten als Holzhauer und Flößer.

## **Buchers und die sozialen Reformen**

### **im Zeitalter der Aufklärung**

Die im folgenden zu besprechenden sozialen Reformen wurden in Buchers kurz vor dem Kirchenbau durchgeführt. Dies ist kein Zufall, entsprangen sie doch demselben reformkatholischen Geist, wie die Errichtung neuer Pfarreien. Graf Johann Buquoy brachte die Ideen zu diesen Reformen aus den Kollegien des Prager Universitätsprofessors Karl Heinrich Seibt mit, der seinerseits von der sächsischen Aufklärung beeinflusst war. Aus dem Kreis um Professor Seibt holte er sich auch seine späteren Mitarbeiter, die ihm helfen sollten, Seibts Ideen in die Praxis umzusetzen. Es waren dies Bernhard Joseph Spatzierer, dessen Vater Zentralgüterdirektor bei seinem eigenen Vater war, und der Theologiestudent Ferdinand Kindermann, der spätere Bischof von

Leitmeritz, der vermutlich Hauslehrer bei Johanns jüngeren Brüdern im Palais Buquoy in Prag wurde und der nach neuester Forschung schon als Student Kontakte ins Augustinerchorherrnstift Sagan in Schlesien und ins Zisterzienserstift Hohenfurth gehabt hatte.

Als 1767 unerwartet Johann Buquoy's Vater starb, bot sich dem sechsundzwanzigjährigen neuen Majoratsherrn die Möglichkeit, auf seinen Gütern ein von der Aufklärung geprägtes, komplexes Reformwerk wirtschaftlicher, sozialer, gesellschaftlicher, bildungspolitischer und pastoraler Natur zu verwirklichen, ein Reformwerk, das sich vor allem durch die enge Verbindung von Volksbildung und Armenfürsorge auszeichnete. Denn Buquoy und seine beiden Mitarbeiter hatten sehr wohl den Teufelskreis von mangelnder Ausbildung und Armut erkannt. Dieses Reform-Dreigespann ergänzte sich übrigens bestens: Kindermann, den der Patronatsherr Buquoy 1770 als Pfarrer in seine grundherrliche Stadt Kaplitz geholt hatte, übernahm die pädagogischen Aufgaben. Spatzierer als Buquoy's Sekretär die wirtschaftlichen und sozialen sowie die Öffentlichkeitsarbeit, besonders in der Reform des Armenwesens. Obendrein waren beide ausgezeichnete Organisatoren, kontaktfreudig, voller Ideen, mit einem ausgesprochenen Sinn fürs Praktische. Buquoy selbst behielt sich die Leitung vor, unterstützte die Reformen in jeder Weise und machte sie dank seiner Verbindungen zu den maßgeblichen Kreisen bekannt. So gingen von den Buquoy'schen Herrschaften in Südböhmen zwei bedeutende, von der Aufklärung geprägte Reformen des 18. Jahrhunderts aus: Ab 1772 die Theresianische Schulreform mit ihrer wirtschaftlichen und sozialen Zielsetzung für ganz Böhmen und ab 1780 die Reform des Armenwesens unter Joseph II. für alle Länder der Habsburger Monarchie.

Dechant Kindermann und Graf Buquoy sahen sehr deutlich eine soziale Ursache der Armut in der mangelnden Ausbildung und in der fehlenden Erziehung zur Arbeitsamkeit. Gute Ausbildung breiter Schichten waren für die Reformkatholiken und Aufklärer Kindermann und Buquoy prophylaktische Armenfürsorge. Sie waren in ihren Augen der Austritt des Menschen aus seiner selbstverschuldeten wirtschaftlichen Not, um das bekannte Wort des Philosophen Kant abzuwandeln.

Kindermann stand mit seinen Ideen nicht allein da. Im 18. Jahrhundert war die Beschäftigung mit Pädagogik geradezu Mode. Charakteristisch für die pädagogischen Ideen der Aufklärung ist der Besserungsgedanke, der unerschütterliche Optimismus, mit dem man an die Allmacht der Erziehung glaubte.

Die Grundlange des Besserungsgedankens war die aufklärerische Ansicht, dass Tugend Wissen sei. Man glaubte, Tugend sei lehrbar und erlernbar. Der Mensch sei von Natur aus gut, er irre nur aus Torheit. Durch Belehrung könne man den Menschen besser. Der Unterricht wurde daher von den Aufklärern als Mittel zur moralischen Vervollkommnung gesehen. So entstand auf Kindermann's Initiative in der grundherrlichen Stadt Kaplitz nach dem Vorbild der Saganer Schulreform das Muster und Urbild der österreichischen Landschule, übrigens im selben Jahr als auch der brandenburgische Landedelmann Friedrich

Eberhard von Rochow seine Landschulreform durchführte, zwei Jahre vor den pädagogischen Reformen Pestalozzis in der Schweiz und Resewitz in Kopenhagen und vier Jahre vor der Gründung des Dessauer >Philantropins< durch den Pädagogen Basedow. Wie sehen also, der südliche Zipfel Böhmens stand in Bezug auf Pädagogik an der europäischen Spitze. Die Kaplitzer Schule zeichnete sich dadurch aus, dass die Lehrmethode kindgerecht und praxisbezogen war, dass sie Verstehen und Mitdenken förderte, dass der Unterricht dank eines festen Lehrplans ein System hatte, dass Gewaltanwendung abgelehnt wurde und dass durch praktische Fächer wie Gesundheitslehre und - in den Dorfschulen der Herrschaft Gratzen - Feldbau die Bevölkerung im walddreichen und industriearmen Südböhmen vor dem Abgleiten in Armut geschützt werden sollte.

Gute Ausbildung breiter Schichten durch regelmäßigen Schulbesuch, durch Vermittlung verschiedenster Fertigkeiten und durch Erziehung zur Arbeitsamkeit waren für den Reformkatholiken und Aufklärer Kindermann vorbeugende Armenfürsorge - konnten Bauernbuben doch zum Beispiel im Fach Feldbau neue Futterpflanzen, neue Feldfrüchte, neue Obst- und Gemüsearten kennenlernen. Das Umstellen auf andere Feldfrüchte erlaubte dem Bauern, aus der extremen Abhängigkeit von den europäischen Roggenpreisen herauszukommen und gleichzeitig den Küchenszettel abwechslungsreicher und damit gesünder zu gestalten. Der neue Schultyp auf der Gratzener Herrschaft war zwar noch nicht der spätere Typus der sogenannten Industrieschule (Industrie nach dem damaligen Sprachgebrauch im Sinne von "Gewerbefleiß"), einer Schule mit weiteren praktischen Fächern wie Gartenbau, Obstbau, Viehzucht, Bienenzucht, Seidenraupenzucht, Spinnen, Stricken, Nähen - Fächern, in denen sich die Landbevölkerung zusätzliche Nebenverdienstquellen erschließen konnte. Später, als Kindermann Organisator des Volksschulwesens für ganz Böhmen wurde, überzog er das ganze Land mit einem Netz solcher Industrieschulen. In ihnen wie in der Kaplitzer Musterschule waren Erziehungsziele: der gute Mensch, der fromme Christ, und der nützliche Staatsbürger, und zwar vor allem als homo oeconomicus - versprach man sich doch den Aufschwung der gesamten Nation von Generationen fleißiger, geschickter und erfindungsreicher Bauern-, Handwerker- und Tagelöhnerkinder. Und in der Tat wäre ohne das in diesen Schulen vermittelte Arbeitsethos das Aufblühen der Industrie in Böhmen, vor allem in Nordböhmen, undenkbar gewesen.

Zunächst wurde Kaplitz Ausstrahlungszentrum für die Schulreform. Die neue Lehrmethode wurde auf der ganzen Herrschaft Gratzen eingeführt. Benachbarte Obrigkeiten wie das Stift Hohenfurth übernahmen sie alsbald. In Kaplitz selbst entstand eine Art private Lehrerbildungsanstalt, in die Interessenten bis von Galizien her anreisten.

Die Bucherser Kinder kamen nicht gleich in den Genuss der Schulreform. Zwar wurde der hervorragende Lehrer Anton Hall, mit Instruktionen Kindermanns versehen, extra vorübergehend nach Meinetschlag versetzt, um dort die neue Lehrmethode einzuführen. Anton Hall erhielt für seine Verdienste später den Titel "Musterlehrer". Er war der Vater von Pater Placidus Hall, der in Kremsmünster der Lehrer Adalbert Stifters war. An sich war für die Bucherser Meinetschlag Pfarr- und Schulort, doch war der weite Weg den Kindern nicht

zuzumuten. Deswegen wurde 1776, im vierten Jahr der Schulreform, damit begonnen, in Buchers Schulunterricht in Privathäusern abzuhalten. 1779 wurde ein hölzernes Schulhaus neben dem Pfarrhof erbaut, das über 100 Jahre seine Dienste tat, bis es 1883 durch ein neues Schulhaus am Ortsplatz ersetzt wurde. Wir können also davon ausgehen, dass die Bucherser Kinder im Jahr der Kirchweihe schon seit 15 Jahren eine bessere Ausbildung bekamen als die meisten Dorfkinder Europas. Die zweite Sozialreform, die wie die Schulreform demselben reformkatholischen Konzept entsprach wie die Pfarrgründungen, war die Reform der Armenversorgung. Auch sie ging auf die Erfahrungen der Hungerkrise von 1770/71 zurück. Graf Johann Buquoy und sein Sekretär Joseph Spatzierer waren die Väter dieser ersten im großen durchgeführten, positiven - also nicht repressiven - systematischen und umfassenden armenpflegerischen Einrichtung Mitteleuropas. Sie beschränkte sich auf das Existenzminimum zugunsten einer regelmäßigen, allen Armen erfassenden, nach dem Grad der Bedürftigkeit gestaffelten Unterstützung. Dieses sogenannte "Armeninstitut" war kein Armenhaus - geschlossene Fürsorge lehnten die Aufklärer als sinnlos ab - sondern eine Institution zum geregelten Einsammeln und Verteilen von Almosen, also eine Vorform der öffentlichen Fürsorge auf Spendenbasis. Sie stellte einen entscheidenden Schritt von der kirchlichen, oft großartigen, aber punktuell eingesetzten Wohlfahrtspflege der Barockzeit zu einer öffentlichen, umfassenden Wohlfahrtspflege dar.

Eine bahnbrechende Neuerung waren dabei die Armenbeschreibungen, die die ersten Anfänge einer Armenstatistik sind und erstmalig das Interesse an den Ursachen der Armut widerspiegeln. Wegen ihrer Genauigkeit müssen sie als großer Fortschritt auf dem Wege zu einer geregelten Armenpflege und zu einer individuellen Behandlung der Armen angesehen werden. In ihnen wurden alle ortsansässigen Armen erfasst, nach einheitlichen Gesichtspunkten beschrieben, in dreierlei, später auch viererlei Grade der Bedürftigkeit eingestuft und entsprechend mit dem ganzen, halben oder viertels Tagessatz wöchentlich unterstützt. Die Unterstützung richtete sich ausschließlich nach dem zugewiesenen Tagessatz, nicht nach der Höhe der einfließenden Spenden. Als Existenzminimum und ganzer Tagessatz wurde ein Drittel Tagelöhnerverdienst festgelegt, so dass die Summe je nach örtlichen Lebenshaltungskosten variierte: In Grazten waren es 4 kr., in Wien später 8 kr. und in Prag 6 kr.

Davon konnte man sich folgendes leisten: wöchentlich 7 Pfd. Brot, 8 Seidel Mehl und "Zugemüs", meist Erbsen oder Bohnen, wöchentlich 7 kr. für Wohnung, Heizung usw. und an Kleidung jährlich eine wollene oder zwilchene Hose, zwei grobe Hemden, ein Paar wollene Strümpfe, ein Paar Schuhe, alle zwei Jahre einen ganz- oder halb wollenen Rock und alle drei Jahre einen Hut oder eine Mütze für Männer. Dem entsprachen für Frauen eine ganz- oder halb wollene Jacke, ein halb wollener Rock, eine grobleinene schwarze oder braune Schürze, ein Hals- oder Kopftuch, zwei grobe Hemden, ein Paar grob wollende Strümpfe und ein Paar Schuhe.

Ein weiterer Grundsatz war die Zentralisierung der Mittel. Die einzelnen Armeninstitutsbezirke einer Herrschaft, die mit den Pfarrsprengeln identisch waren, wurden zu

einem Hauptbezirk zusammengefasst. Sie mussten mit der Zentrale im Hauptort der Herrschaft abrechnen und überschüssige Spenden auf Abruf bereithalten. Ein völlig neuartiges Prinzip, das bei den Zeitgenossen zum Teil auf Unverständnis stieß, war der Grundsatz der Solidarität, der uns Heutigen von jeder Versicherung her geläufig ist. Alle Bezirke wurden als Einheit betrachtet, so dass es nicht ausmachte, wenn in einem davon nicht genügend Almosen hereinkamen, denn alle waren zur gegenseitigen Aushilfe verpflichtet.

Träger des Armeninstituts war die sogenannte <Vereinigung aus Liebe des Nächsten>, für die Katholiken den Charakter einer kirchlichen Bruderschaft hatte, für andere ein bloßer Wohltätigkeitsverein war. Die ehrenamtlichen Organisatoren und Helfer waren: die Pfarrer als Vorsteher eines Armeninstitutsbezirkes, die Lehrer als Rechnungsführer und angesehene Bürger als Armenväter, die für die Verwahrung und Austeilung der Spenden und gegebenenfalls für die Weiterverarbeitung von Naturalspenden verantwortlich waren.

Die Systematik des Gratzener Modells entsprach der für die Aufklärung so typischen Tendenz zur Rationalisierung, Vereinheitlichung und Zentralisierung. Sein Ziel war die Versorgung der wirklichen Armen und die Abschaffung des Bettelns. Es wurde zwischen arbeitsfähigen und nicht arbeitsfähigen Armen unterschieden. Unterstützt wurden nur letztere, denn sie hatten nach Johann Buquoys Ansicht ein Recht auf die Erhaltung durch die Gesellschaft, während die gesunden, arbeitsfähigen Armen zur Arbeit angehalten, bzw. ihnen Verdienstmöglichkeiten verschafft werden sollten. Neu war dabei der Grundsatz, dass die Armenversorgung umfassend sein sollte, im Unterschied zur traditionellen Versorgung in Spitälern, die immer nur einer begrenzten Auswahl zugutekam.

In drei Phasen breitete sich dieses Armeninstitut dank der Initiative seines Gründers und seiner Mitarbeiter und Freunde aus: Nachdem es 1780 in allen Pfarreien der Buquoyschen Herrschaften Grätzen, Rosenberg und Libejice eingeführt worden war, wurde die Herrschaft Grätzen Ausstrahlungszentrum für diese Sozialreform. Benachbarte südböhmische Herrschaften und Städte, aber auch solche jenseits der Grenze in Nieder- und Oberösterreich übernahmen freiwillig das Armeninstitut. Durch Mundpropaganda wurde es bekannt. In Nordböhmen und Innerböhmen fasste es Fuß, ja die Einflüsse gingen sogar bis ins "Reich", wie man volkstümlich sagte: In Mergentheim übernahm es der Deutschordensmeister Erzherzog Max, und 1785 führte es der Fürsterzbischof von Würzburg und Bamberg auf seinem Gebiet ein. In der zweiten Phase berief Kaiser Joseph II. Graf Johann Buquoy 1783 in Sachen Sozialreform nach Wien; zunächst als freien Berater, dann als Präsidenten der Stiftungsoberdirektion für Wien und Niederösterreich. Als solcher hatte er das Gratzener Armeninstitut in Wien und Niederösterreich einzuführen. Ab 1784 setzte die dritte Phase ein, in der das Armeninstitut in allen Ländern der Habsburger Monarchie, inklusive Ungarn, eingeführt werden sollte. Bis 1787 war dies bis auf Freiburg im Breisgau erfolgt, so dass von Bozen bis Lemberg (heute Sowjetunion) die Armen in gleicher Weise versorgt wurden wie in Buchers. Erschwerend für Graf Buquoy in Wien kam hinzu, dass Joseph II. in zusätzlich mit dem Gesundheitswesen des Gesamtstaates betraute, d.h. ihm nicht nur die Auflösung aller

bisherigen unzureichenden Anstalten und Armenhäuser und den Bau der Krankenhäuser, Siechenhäuser, Entbindungsheime, Irrenhäuser usf. übertrug, sondern auch die Liquidation sämtlicher Stiftungsvermögen und ihre Aufteilung in wohltätige und sonstige Stiftungen sowie die Liquidation der Bruderschaftsvermögen, deren eine Hälfte der Kaiser dem Armeninstitut zudachte.

Nun, Buchers wurde von dieser Reform der offenen Wohlfahrtspflege insofern erfasst, als es entgegen dem Prinzip der Organisation nach Pfarreien bereits 1786 eine eigene Armenbeschreibungsliste bekam, d.h. es wurde ein eigener Armeninstitutsbezirk, bevor es Pfarrei wurde. Dies hing offensichtlich damit zusammen, dass Buchers im Jahr zuvor eine eigene Lokalie, also Seelsorgestation, wurde. Der neue Ortsgeistliche wurde der zuständige Armenvorsteher, der die Armenbeschreibungen mit Hilde gräflicher Beamter durchzuführen und die Tagessätze für die Armen festzusetzen hatte.

Ihr ist zu entnehmen, dass damals in Buchers sechs Arme unterstützt wurden, und zwar zwei mit dem ganzen Tagessatz, d.h. mit 28 kr. wöchentlich, die Ehefrau eines Armen mit dem halben und vier Personen mit dem viertel Tagessatz. Im Jahr darauf waren es acht Arme, davon zwei mit dem ganzen, zwei mit dem halben und vier mit dem viertel Tagessatz. Im dritten Jahr waren es fünf Arme, drei mit dem ganzen und zwei mit dem halben Tagessatz. Ich nenne die Namen, da sie für die Ortsgeschichte oder gar für ihre Familiengeschichte interessant sein könnten. Es waren Mathias Kastl, der bei Wenzel Kastl wohnte, Michl Lorenzl (oder Poranzl) und seine Frau, wohnhaft bei Sebastian Lorenzl (Poranzl), Anton und Rosina Kegl, wohnhaft bei Martin Vater, Joseph Pracher bei Bernhard Weilguny, Franz Zorner bei Karl Goldmann, Anna und Mathias Weilguny (Weilguner) bei Jakob Anton, Adam Seidl bei Peter Weilguny (Weilguner) und Wenzel Kastl bei einem Hausherrn gleichen Namens, vielleicht dem Sohn oder Neffen.

Insgesamt waren es in den ersten Jahren acht Männer und drei Frauen - ein absolut atypisches Verhältnis; denn auf der gesamten Herrschaft Gratzen waren von den Unterstützten 64% Frauen und nur 35% Männer. Dies zeigt, dass Frauen vor allem im Alter eher von Armut bedroht waren als Männer, besonders, wenn ihnen die Ehemänner weggestorben waren. Altersversicherung, Krankenversicherung, Unfallversicherung, Berufsunfähigkeitsversicherung oder Witwenrente gab es ja damals noch nicht.

Die Armen waren bei der Erstaufnahme im Durchschnitt 66 1/2 Jahre alt. Es waren in der Regel Menschen über 70, doch auch zwei Männer in den Vierzigern, zum Beispiel ein geistig Behinderter. Das Alter der Institutsarmen in Buchers lag etwas über dem Durchschnitt der Gesamtherrschaft von 60 Jahren.

Bei neun in der Anfangsphase unterstützten Armen war zweimal allgemein Arbeitsunfähigkeit als Grund für die Verarmung angegeben, sechsmal verschiedene Krankheiten und Gebrechen und in sechs Fällen das Alter, also in fünf Fällen beide. Die Wohnung hatten fünf umsonst, nur zwei mussten Miete zahlen und vier hatten das Wohnrecht aufgrund vertraglicher Verpflichtungen des Hausherrn. Vermutlich handelte es

sich dabei meistens um das Ausgedinge. Es ist interessant, zu sehen, wie sehr damals in einer Dorfgemeinschaft die Armen aus christlicher Nächstenliebe heraus mitgetragen wurden.

Zwei weitere Listen von 1803 und 1805 - also 17 Jahre später - sind uns erhalten. Sie zeigen ein ähnliches Bild. Danach wurden acht Arme unterstützt, sieben mit der ganzen und eine Person mit der halben Zuteilung. Das Durchschnittsalter lag 1803/1805 etwa bei 63, also etwas niedriger, wegen eines jungen Blinden. Auch in diesen späteren Listen waren Krankheit und Alter als Ursachen der Armut angegeben. Nun, eine wirkliche Statistik lässt sich mit den wenigen Personen der Armenbeschreibungen nicht aufstellen, aber gewisse Tendenzen werden doch deutlich. Das zeigt sich auch an folgendem:

Aus den frühen wie den späteren Listen geht hervor, dass von fünfzehn Unterstützungsbedürftigen, sechs, also 40% keine Kinder hatten, fünf, also 33 1/3 % ein Kind, zwei, also 13% zwei Kinder und je ein Armer drei bzw. fünf Kinder. Die Zahlen für die Gesamtherrschaft zeigen bei 60,6 % Arme ohne Kinder und zwanzig mit nur einem Kind noch deutlicher, dass damals Kinder die Altersversicherung waren. Es galt die Regel, je weniger Kinder desto größer das Risiko, im Alter in Armut abzusinken. Die Alterspyramide der Menschen, die zur Zeit der Einweihung der Bucherser Kirche auf der Gesamtherrschaft unter dem Existenzminimum lagen, ist etwa dieselbe, die für die Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2040 prognostiziert ist. Die Schlussfolgerung bezüglich der künftigen Altersversorgung kann jeder selbst ziehen.

Wir haben gesehen, dass die Weihe der Bucherser Kirche im Jahre 1791 kein zufälliges, isoliertes Ereignis war, sondern einem pastoralen Konzept der katholische Aufklärung entsprach, das in einer ganzen Welle von Pfarrei- und Bistumsgründungen wirksam wurde. Wir haben weiter gesehen, dass mit der Eröffnung seiner Schule zwölf Jahre vor der Kirchweihe und seines Armeninstituts fünf Jahr davor Buchers an sozialen Reformen teilhatte, die richtungweisend für das ganze Land Böhmen, bzw. für den Habsburger Gesamtstaat wurden.

## Literatur

- Bierampl,** Erich (Hrsg.), Buchers. Eine Dorfchronik (eine Zusammenstellung von verschiedenen Chroniken), masch. schriftl. Vervielfältigung, Bad Aibling 1981.
- Buquoy,** Ferdinand Graf von, 150 Jahre Flößerei und Holztrift im Gratzner Forst, in: Deutsche Kulturlandschaft an Moldau und Maltsch. Der südböhmische Heimatkreis Kaplitz - Gratzen - Hohenfurth, Bd. 1, (Hrsg. Heimatkundlicher Verein für Südböhmen), München 1986, S.355-360.
- Buquoy,** Margarete Gräfin von, Die Kindermannsche Musterschule in Kaplitz und die Theresianische Volksschulreform, a. a. O. S. 74-91.
- Buquoy,** Margarete Gräfin von, Das Buquoysche Armeninstitut und die Reorganisation der Wohlfahrtspflege im Habsburger Staat, a.a.O. S. 92-112
- Buquoy,** Margarete Gräfin von, Die Buquoyschen Glashütten, a.a.O. S. 366-389.
- Buquoy,** Margarete Gräfin von, Die Armen auf dem Lande im späten 18. und frühen 19.Jahrhundert. Eine Strukturanalyse am Beispiel der Buquoyschen Herrschaft Gratzen in Südböhmen, in: Bohemia 26, 1 (München) 1985, S. 37-58.
- Buquoy,** Margarete Gräfin von, Das Buquoysche Armeninstitut - Vorläufer der staatlichen Fürsorge. Ein Beitrag zur josephinischen Sozialpolitik, in: Zeitschrift für Ostforschung, 31. Jg., Hft. 2 (Marburg a.d.Lahn) 1982, S. 37-38.
- Buquoy,** Margarete Gräfin von, Das Buquoysche Armeninstitut - Herzstück einer bahnbrechenden Sozialreform. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung, in: Kurt A.Huber, Festschrift zur zweiten Säkularfeier des Bistums Budweis 1785-1985, Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen - Mähren - Schlesien VII, (Königstein) 1985, S. 279-389.
- Cechner,** Anton, Der politische Bezirk Kaplitz, Prag 1929, in: Josef Hlavka (Hrsg.), Topographie der historischen und Kunstdenkmale in Böhmen, Bd. XLII., S. 19-23.
- Mardetschlager,** F., Kurz gefasste Geschichte des Bisthums Budweis und der Diözese Budweis, Budweis 1885, S. 209 u. 220..
- Proksch,** Alfred, Chronik von Buchers und Umgebung, in: Waldheimat 11., Jg. 7, (Budweis) 1930, S. 171-174.
- Schöllhammer,** Gerta, Die Hinterglasmalerei als Hausgewerbe in Buchers, in: Deutsche Kulturlandschaft an Moldau und Maltsch, München 1986, S. 389-392.
- Sommer,** Johann Gottfried, Das Königreich Böhmen statistisch-topographisch dargestellt, Bd. 9, Budweiser Kreis, Prag 1842, S 146 f.
- Teichl,** Anton, Geschichte der Herrschaft Gratzen, Gratzen 1842, S 391 f.
- Trajer,** Johann, Historisch-statistische Beschreibung der Diözese Budweis, Budweis 1862